

im Mittelbau als architektonische Kostbarkeit die Hospitalkapelle steckte. So ist es zu erklären, daß diese Kapelle, zumal als Lagerraum verstellt und abgestützt, kaum beachtet war und auch unter den Kunstdenkmälern nicht entsprechend erwähnt wurde. Eine eingehende Beschreibung und Würdigung brachte erstmals 1952 — 12 Jahre vor dem Abriß — H. E. Kubach<sup>1)</sup>.

Er beschreibt den Aufbau: „Im unteren Raum herrscht die toskanische Ordnung. Im gleichhohen oberen Geschoß die jonische. Während dort die Wände durch eingetiefte Felder gegliedert sind, verwandeln hier rundbogige gerahmte Fenster die seitlichen Teile des Umgangs zu Logen. Die Kreiskuppel setzt über dem oberen Gebälk an und ist durch 12 Bandrippen zwischen Stichkappen gegliedert, in denen flachbogige Fenster liegen. Sie liegt also im dritten Geschoß des Mittelbaus und erhält mithin nur indirektes Licht durch den Gang hindurch, der die Kuppel von den Außenwänden trennt. Im Scheitel der Kuppel öffnet sich ein Ring zur Laterne, die in den Dachraum eingebaut ist.“

Die perspektivischen Innenansichten des Architekten A. Hartung vermögen jedoch allein eine anschauliche Vorstellung zu geben. Hier erkennt man klar, wie es de Frézier gelungen ist, die Kapelle so zu gestalten, daß die Kranken von jedem Flügel und Stockwerk dem Gottesdienst bewohnen konnten. Eine elegante und zweckmäßige Lösung, gepaart mit einer für diesen Sakralteil des Militärhospitals hohen künstlerischen Architektur. Eine wahrhaft geniale Leistung!

Im europäischen Jahr der Denkmalpflege 1975 möge uns dieses Beispiel zeigen, wie durch Verquickung widriger Umstände, durch Verständnislosigkeit gegenüber dem echten Kunstwerk und durch Uneinigkeit hinsichtlich der sinnvollen Zweckbestimmung, Entwicklungen ausgelöst werden, die nicht mehr wiedergutzumachen sind. Es soll mahnen, in anderen Fällen, wo die Vergangenheit an typischen Beispielen noch ihre Aussagekraft behalten hat, die Situation richtig zu nutzen.

Wenn auch die Werksteine, Gesimse, Säulentrommeln, Kapitelle usw. in einem Materialfreilager gesammelt wurden, so muß man es doch als unwahrscheinlich ansehen, daß sie nochmals zu einem Denkmal zusammengesetzt werden. Zweifellos wäre die Möglichkeit hierzu vorhanden, da beim Abriß ein gründliches Aufmaß der Kapelle hergestellt wurde. Als Denkmal der Geschichte hätte es am neuen Standort seinen Sinn verloren.

<sup>1)</sup> Kubach, Hans Erich, Die Hospitalkapelle in Landau, Pfalz. Ein Zentralbau des 18. Jahrhunderts. Das Münster, Zeitschrift für christliche Kunst und Kunstwissenschaft, Jg. 5, 1952, Heft 9/10, 274—75; daselbst weitere Literatur.

Dr.-Ing. Walter Hartung, Ludwigshafen

## Nachwort

Die abgebrochene Hospitalkapelle von Landau, die hier mit Recht in den Rahmen der umfangreichen französischen Festungsbauten gestellt wird, hat außer für die Festungsarchitektur auch für die Geschichte der Hospitalbaukunst Bedeutung. Das im Zusammenhang mit dem Ausbau der Stadt zur Festung nach 1732 errichtete Militärhospital („Kriegsspitalkaserne“) war einerseits ein wichtiges und in dieser Form einmaliges Beispiel französischer Hospitalarchitektur auf deutschem Boden, zum anderen ein frühes Zeugnis für den Typus eines ausgesprochenen Militärhospitals. Umso bedauerlicher ist, daß nicht einmal Pläne dieses Gebäudes vorliegen, bislang keine klare Vorstellung des Grundrisses besteht.

Schon Erich Kubach bemühte sich vergeblich um im Stadtarchiv zu Landau vermutete Unterlagen, die auch der Verfasser nicht erhalten konnte<sup>1)</sup>. Eine erste Würdigung im Rahmen einer Geschichte des europäischen Krankenhausbaues mußte daher sehr knapp bleiben<sup>2)</sup>. Immerhin besitzen wir wenigstens für den großartigen einstigen Kapellenbau in der Mittelachse des Hauptflügels die einprägsamen Darstellungen des Architekten Arndt Hartung, die diesem außerordentlichen Zeugnis der Baukunst auch über seinen Untergang hinaus ein Denkmal setzen.

Die glänzend proportionierten Bauformen und die strenge barocke Monumentalität der Epoche Ludwigs XIV. haben in diesem Raum einen überzeugenden Nachklang gefunden. Wenn überdies in der Kapelle die alte Forderung der Hospitalarchitektur, den Kranken in allen Etagen des Gebäudes die Teilnahme am Gottesdienst zu ermöglichen, eine geradezu „klassische“ Ausbildung erfahren hat, sei dies ausdrücklich hervorgehoben. Die Beziehungen zum französischen Krankenhausbau dieser Zeit, vor allem dem ab 1657 errichteten Bau des Hôpital de la Salpêtrière in Paris, werden deutlich und fordern zu Vergleichen heraus.

Daß die Inventarisierung an diesem Bauwerk vorübergehend, ist ebenso unbegreiflich wie seine radikale Zerstörung in einem Zeitalter, das Denkmalpflege und Umweltgestaltung zu wesentlichen Anliegen der Gesellschaft erhoben hat. Der Verfasser beabsichtigt, den Bau im Zusammenhang der Hospitalarchitektur an anderer Stelle ausführlicher zu würdigen.

<sup>1)</sup> siehe oben.

<sup>2)</sup> Leistikow, Dankwart, Hospitalbauten in Europa aus zehn Jahrhunderten. Ingelheim am Rhein 1967, 87.

Dankwart Leistikow

Gerd Braun

## DIE BURG HOHENZOLLERN ALS DENKMAL DES HISTORISMUS

Vgl. Burgen und Schlösser 15, 1974/I, S. 32—40 und „Burg Hohenzollern“, Burgen und Schlösser 9, 1968/II, S. 43—46.

„Die Wiederherstellung entspricht nicht genau der geschichtlichen Wahrheit, macht aber einen bedeutenden Eindruck“

Bodo Ebhardt<sup>1)</sup>

## Vorläufer und Wegbereiter des Historismus

Die romantische Begeisterung der gebildeten Gesellschaft im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts für das Mittelalter war nicht nur unpolitische Naturschwärmerei oder Ruinenseligkeit, sondern sie war ganz und gar getränkt mit den Anschauungen, welche die Dichter und Propagandisten der literarischen Romantik in die Geister geworfen hatten<sup>2)</sup>.

Fester Bestandteil der romantischen Lieblingsvorstellung war die mit Burgen und Ruinen belebte Landschaft. „Man sieht Schlösser und Ruinen ... durchtränkt ... mit dem Geist früherer Geschichtsepochen“<sup>3)</sup>. Die Burgenromantik zeigte sich aber schon bei den Dichtern des „Sturm und Drang“. Man schwärmte für die Zeit des Rittertums, für dieses „Zeitalter der altdeutschen Kraft und Stärke“<sup>4)</sup>.

Gegen die eklektische Kunstübung der Zeit wenden sich die Romantiker. Man will die rationalisierende Kunstlehre überwinden und Wackenroder möchte wie Ossian seufzen, daß das Heldenalter der Kunst von der Erde entflohen ist<sup>5)</sup>, denn „unter Spitzgewölben, kraus-verzierten Gebäuden und gothischen Thürmen, wächst wahre Kunst hervor“<sup>6)</sup>. „Es ist der erwachende historische Geist des 19. Jahrhunderts, die